



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 27. JÄNNER.

Singgedicht.

Schön ist der Tropfen Thau am Halm und nicht zu klein
Der großen Sonne selbst ein Spiegelglas zu seyn.
Schön ist das Wächlein dann, das kaum zu Füßen wagt
Die Blum', und murrellaut zu werden halb noch jagt.
Und schön ist auch der Strom, der sich mit Kraft ergießt,
Im Spiel der Woge sich mit Rauschen selbst genießt,
Und so freu' immer Dich, wenn Schönes Dir und Gutes
Quillt, Thau, Bach oder Strom, perl' oder riesl' und
fluth' es.

Rückert.

Waterländisches.

Der Zeyerfluß in Oberkrain.

(Fortsetzung.)

Herr Barthelmä Boschitsch, der zu Altenack als Dechant im Jahre 1828 starb, hat, als er noch zu Pölland Dechant war, unweit des kleineren Bassins — in Vereinigung des damaligen, nun jedes Gemeinnützige mit Wärme sich interessirenden Bezirks-Commissärs zu Lack, gegenwärtigen K. K. Rathes, Bürgermeisters und ständischen Verordneten, Herrn Johann Nep. Gradeczký, auf der Wiese dertselbst durch die Gemeindefasssen Nachgrabungen pflegen lassen, und dadurch das größere Bassin, und an demselben die Umfangs- und Mittelmauern, zwischen welchen Kohlen und Nägel gefunden wurden, entdeckt, nach vollkommener Abdeckung der aufgeschichteten Erde zu Tage gefördert.

Mit nicht gar bedeutenden Kosten dürften sich vielleicht mittelst Actien Versuche zur weiteren Aufdeckung und Herstellung eines ordentlichen Gesundheitsbades machen lassen, wenn die Umgebungen freundlicher wären, und man es nicht vorzöge, lieber frequente und Ruf habende Bäder zu besuchen.

Ehevor wir zu unserer Zeyer zurückkehren, muß ich noch des majestätisch dastehenden, seine weiten

Arme in beide Thäler des Pöllander und Selzacher Thal ausbreitenden Berges Blegasch erwähnen, welcher beinahe den Mittelpunkt des Lacker Bezirkes bildet, und nächst dem an der Tollmeiner Gränze liegenden, in der Folge dieses Aufsatzes erwähnten Berge Poresen, der größte Berg im Bezirke Lack und viel höher ist, als der zwischen dem Pöllander und Selzacher Thale gelegene gespitzte Mladiverch, der 721 Klafter über die Meeresfläche erheben seyn soll.

(Fortsetzung folgt.)

Missions-Nachrichten.

Gefertigter erhielt dieser Tage von unserem nordamerikanischen Missionär, Herrn Franz Pirz, folgendes Schreiben:

Arbrecroch in Indien, am 19. October 1841.

„Gestern am 18. d. M. kam ich aus meinen langen mühsamen Reisen wieder hier an, um noch einen Winter bei den Otawas-Indianern, die man nicht gänzlich ohne Priester lassen kann, zuzubringen, und beile mich sogleich, Ihnen und allen meinen Missions-Freunden zur freudigen Theilnahme meinen Missionsbericht hiermit zu schreiben.“

„Gelobt sey die Vorsehung, und nochmals Dank allen meinen lieben Missions-Freunden, die mich mit der im vorigen Jahre wohlthätigst zu Handen gekommenen Unterstützung nebst schönen Missions-Effecten in den Stand gesetzt haben, dieses Jahr nützliche Missions-Reisen nach Wunsche machen zu können; denn dieses Jahr machte ich seit 1. Mai bis gestern, laut meines Missions-Journals, 2319 englische Meilen Missions-Reisen. Im Monate Mai besuchte ich alle Stationen und Missions-Familien bei den Otawas-Indianern im Michigan, konnte aber nur ein Paar Dugend Heiden zur Laufe gewinnen. Solche Heiden, die schon einigemal den

Glaubensantrag verworfen haben, sind meistens aus Strafe Gottes verblendet, sehr schwer und selten zur Bekehrung zu bringen.“

„Aber weit glücklicher war ich bei den Ochipwe-Indianern am Lac-Superior. Meine vor 2 Jahren getauften Christen nahmen mich überall mit unbeschreiblicher Freude auf, viele Heiden nahmen den Glauben an, manche beteten schon lange mit den Christen. Ich taufte alle Sonntage duzendweise. Ein Fall erfreute mich aber mehr, als alle andern Heiden-Taufen. Ein braver kranker Heide in Fort-William erwartete mich schon seit einem Jahre am Krankentager mit Sehnsucht. Am Lendenkrebsfratze erbärmlich leidend, war ihm oft zum Sterben übel, betete aber immer zu Gott, er möge ihn nicht früher sterben lassen, bis er den Priester gesehen und die Taufe empfangen haben würde. Gott erhörte sein Flehen! Ich traf ihn noch lebend an. Nach einigem Unterrichte über die Wesenheit und tröstlichen Vortheile der Religion (beten konnte er schon längst), war er getauft und communicirt. Er entschlief bald darauf sanft in dem Herrn mit dem Troste der Religion, und gewiß bittet warm seine unschuldige Seele vor Gottes Thron für mich und Meine Missionen, wie er mir sterbend versprach, aus Dankbarkeit, daß ich ihm 600 Meilen weit den Schlüssel zum Himmel brachte. Wie schön ist die Mühe meiner Reise belohnt! Unter vielen andern beweist ein besonderer Fall, wie sehr die Indianer die Religion lieben und den Priester schätzen.“

„Als ich in Fort-William nach geendeter Mission eben die Altar-Decoration abzunehmen anfang, um es zur Abreise einzupacken, kam ein Christ meiner Neophiten von Weitem herein, lehnte sich an die Wand und weinte bitterlich. Als ich ihn fragte, was ihm fehle, und warum er weine, sagte er: Mein Vater! Warum sollte ich nicht weinen, weil ich die Mission versäumte. Sey getrost, mein Kind, sagte ich ihm, das Versäumte kann noch gut gemacht werden. Ich nahm Chorrock und Stole, und hörte seine und seiner Familie unschuldige Beicht, erklärte ihnen im Kurzen alle meine Missions-Predigten und belehrte sie genügend. Endlich fragte er mich mit Freudenthränen: „Ist es denn nicht möglich, daß wir nahe beisammen wohnen könnten, daß ich täglich das Wort Gottes höre, und meinen lieben Schöpfer würdig ehre?“ Ich gab ihm zur erfreulichen Antwort: Im nächsten Frühjahr bringt mich das erste Schiff in diese Gegend, und dann werden wir mit einander leben, wenn es Gott will. Habe Geduld mein

Kind, ich bin entschlossen, im Frühjahr am Omimi-sioi (Taubenfluß) 6 Stunden von Grandportage an der englischen Linie alle Wilden des nordwestlichen Ufers des Lac-Superior in eine große Mission zu versammeln und eine große Kirche zu bauen, wozu mir bereits schon 2 aufgenommene Franzosen Bretter schneiden und Schindeln machen. Die Indianer haben sich erboten, alle nach meiner Anleitung gemeinschaftlich fleißig zu arbeiten, bis wir nicht nur Kirche und Missionshaus, sondern auch ein ganzes großes Dorf werden neu hergestellt und hinlängliches Feld zur Nahrung urbar gemacht haben. Dieß wäre mit etlichen 300 — 400 Mann bald realisirt, wenn ich ihnen genug Werkzeuge und anfangs einige Nahrung oder Netze zum Fischfange geben könnte. Denn die äußerst armen Leute können mir nichts Anders, als bereitwillige Hände und ganz ergebene Herzen zur Ausführung meines Planes und Begründung meiner neuen Mission prästiren. Mit einem großen Zugnetze könnte man im Flusse oder in der Seebucht täglich über 20 Centner edler Fische, 15 — 30pfündige Forellen, und 50pfündige Störe u. s. f. fangen. Der Erdhumus ist dort so gut, daß man in wenig Jahren aus düsterer Wüste ein Paradies machen könnte. Ich hoffe, daß ich hier mit Hilfe Gottes eine für die armen unbehilflichen Wilden höchst nützliche Muster-Mission errichten werde, wenn es mir nur nicht an Unterstützung fehlen wird.“

„Diese sieben neuen Christen haben einen außerordentlichen Eifer für Religion und Verbesserung ihrer mißlichen Lage. Sie lebten bis nun in dürftigster Armuth unbehilflich wie das Wild im Walde, und sind doch sehr gelehrt und zu jeder Bildung fähig, und sehr würdig fremder Unterstützung edelsinniger Menschenfreunde und Mitchristen. Ich sah mit Vergnügen, daß über 40 meiner Schüler groß und klein in Grandportage diesen Sommer in 2 Monaten indisch lesen erlernten.“

„Hier habe ich mir oft gewünscht, wenn ich meine lieben vaterländischen Missionsfreunde zu Zeugen meines Seelentrostes, aber auch meines schmerzlichen Mitleidens im Zirkel meiner armen Schüler hätte, die so liebenswürdig als fleißig sämmtlich mit zerrissenen Röckeln ohne Hemd und Hosen, oh-Kopf- und Fuß-Bedeckung mein Missionshaus füllten. Sie sprangen vor Freuden hoch auf, als ich einigen bunzeuge Hemden machen ließ, anderen aber Lederflecke zur Fußbedeckung gab. Mein Ab-

Schickstag, 4. October, war aber besonders traurig und rührend für mein Herz; denn am nämlichen Tage reisten auch mehrere Wilden-Familien in die düstern Waldwüsten, um sich nicht im Winter der Gefahr des Hungertodes preiszugeben, nur auf Gott, ihr Feuerrohr und Nahrungszufall traugend. Ich war nicht wenig gerührt, als Jeder bei mir kniefällig um den Segen bittend sich präsentirte und weinend Abschied nahm. Ich konnte ihnen nebst Segen und Religionströstungen nichts als höchstens einem Jeden ein Biscuit als erfreulichen Leckerbissen auf die Schmerzenseife mitgeben."

"Ich wäre gern am Lac-Superior geblieben; allein ich mußte dem Winke meiner Obern folgen, und im Winter kann ich in Arbrecroch bei den Otawas, welche in Häusern zusammenwohnen, mehr Gutes thun, als bei den Ochjewe, welche, ohne Nahrung, sich beim Priester nicht zusammen halten können. Ich wünsche wohl im Frühjahr besser bemittelt am Lac-Superior erscheinen zu können."

"Ich habe durch Sie und Herrn Schmid's Beförderung schon manche erfreuliche Hilfe aus Krain erhalten. Wäre es möglich, noch eine sehr benötigte Unterstützung für meine neue Mission zu ermitteln? Für meine eigene Person habe ich gegenwärtig keine Noth, aber für meine Kirche und meine armen Indianer wage ich, edelsinnige und von Gott gesegnete Menschenfreunde zum werktätigen Mitleiden im Namen Christi anzusprechen."

"Für die Kirche habe ich kein Rauchfaß und Schiffel; auch Altarleuchter nebst einigen anderen Kirchen-Requisiten hätte ich nothwendig, weil dergleichen Waren in Amerika nicht zu kaufen sind. Für meine halbnackten Wilden wären erwünschtlich einige Kogen, grobes Tuch, Zeug oder Leinwand oder auch abgetragene Kleider, von denen keine Mauthgebühr bezahlt wird; auch Werkzeuge und andere Haus-Utensilien wären erwünschtlich."

"Den braven Studenten, welche mir das schöne Bild, „Jesus der 12jährige Knabe im Tempel“, als Geschenk überschickten, folgt mein Gruß und Segen mit der Bemerkung, daß dieses schöne Bild in meiner neuen Kirche am Taubensflusse zur Ehre Gottes und ewigem Andenken den Altar zieren wird. Schließlich grüße ich Sie herzlich und empfehle mich Ihnen und allen anderen Missions-Freunden in Gunst und Gewogenheit etc."

Domherr Pausche k.

Feuilleton.

(Etwas für's Zwerchfell.) Damals, als der berühmte Remble das Coventgardentheater verwaltete, trat ein Herr bei ihm ein, welcher wegen des Engagements seiner Tochter mit ihm zu sprechen wünschte; zufälliger Weise erwartete Remble in derselben Stunde den Besuch eines Pferdehändlers, den er bestellt hatte, um mit ihm über den Kauf einer Stute zu unterhandeln. Remble, dem die Letztere sehr am Herzen lag, glaubte den Pferdehändler in der Person des Fremden zu sehen, und fragte ihn sogleich: „Wie alt ist sie?“ „Sie hat vergangenen Mai das sechzehnte Jahr erreicht,“ erwiderte der Gefragte. „Oh, dann ist sie alt und kann zu schwerer Arbeit nicht verwendet werden; ist sie ruhig?“ „Vollkommen, ich habe nie ein sanfteres Geschöpf gekannt,“ entgegnete der Fremde etwas betroffen von der komischen Weise, womit der Theaterdirector ihn über seine Tochter ausholte. „Ist sie schon lange in der Stadt?“ „Fast vor einer Woche traf sie mit mir aus Grimstadt hier ein.“ „Ist sie gehörig eingeschult?“ „Hr. Thellwell hat ihr einige Lectionen erteilt.“ „Hat sie stets zwischen den Pfeulern gestanden?“ „Ich verstehe Sie nicht mein Herr!“ „Nun, es ist nicht der Rede werth; wenn Ihre Bedingungen nicht übertrieben sind, so werden wir schon übereinkommen.“ „Diesen Punkt überlasse ich Ihnen selbst, mein Herr; sie ist unten; soll ich sie zu Ihnen heraufbringen?“ „Sie heraufbringen?“ rief Remble mit spöttischem Lächeln; „oh nein, übergeben Sie dieselbe meinem Burtschen; er wird sie in den Stall führen, bis ich hinunter komme, sie in Augenschein zu nehmen.“ „In den Stall?“ rief der Fremde mit immer wachsender Verwunderung. „Ja freilich, mein Herr, in den Stall; und da Sie sagen, sie sey ganz sanft und, wie ich vermuthete, völlig gesund, so bin ich entschlossen, mich ihr anzuvertrauen. Mein Freund Wocton schreibt jetzt ein Melodram, worin ich auftrete, und ich bin, sobald wir Handels einig worden, entschlossen, in diesem Stücke auf ihrem Rücken zu debutiren.“ „Auf ihrem Rücken — auf meiner Tochter Rücken, Herr! Wollen Sie mich beleidigen?“ „Ich bitte zehntausend Mal um Verzeihung, mein Herr, aber kommen Sie nicht aus den Gefüsten in Cumberland?“ „Nein, ich komme von Ost Grimstead.“ „Mit einem Pferd?“ „Nein, mit einer Tochter.“ „Behüte der Himmel,“ rief der betroffene Schauspieldirector aus; ich war in ungeheurem Irrthum;

nur gut, daß wir zufällig allein waren; (Inden er bedächtlich und feierlich eine Prife nahm), dergleichen Vorfälle dürfen nur unter vier Augen vor sich gehen.“

(Die Todesstunde.) — „Ein süßer Schummer ist's, der uns von tausend Herzensangst befreit.“ — Der große Physiolog Haller starb, während er sich den Puls fühlte. „Mein Freund,“ sagte er zu dem bei ihm stehenden Arzte, „mein Puls stockt.“ Im nächsten Augenblicke war Haller todt. — Petrarca starb in seiner Bibliothek, ein Buch lesend. — Veda starb dicitirend. — Im Momente des Sterbens redicirte Roscommon zwei Zeilen seiner Uebersetzung des »Dies irae.“ — Rousseau war nicht der Einzige, der in seiner Todesstunde sich ins Freie tragen ließ, damit er noch Ein Mal seinen Garten sehe. — „Mit solcher Ruhe kann ein Christ sterben,“ sagte Addison, indem seine Augen brachen, zu seinem Schwiegersohne, einem jungen, ungläubigen Edelmann. — Genau 24 Stunden vor seiner letzten gab Alfieri dem Wunsche seiner Freunde nach, einen Priester vor sich zu lassen. „Habt die Güte, morgen um diese Zeit wiederzukommen,“ bat er den Eintretenden, „ich denke, der Tod wird sich noch 24 Stunden gedulden.“ Mit sterbender Lippe bat Tasso den Cardinal Cynthio um die einzige Gunst, seine Schriften zu sammeln und zu verbrennen, namentlich sein „Befreites Jerusalem.“ Im buchstäblichen Sinne des Wortes nahm der Tod Clarendon die Feder aus der Hand. Er starb schreibend. — Auf dem Todtenbette dichtete Chaucer die Ballade »A ballad made by Geoffrey Chaucer on his death-bed, lying in great anguish,“ und vollendete sie kurz vor seinem letzten Kampfe. Sir David Kneller verschied, nachdem er sich im Bette hatte aufrichten lassen, um noch einmal den selbst entworfenen Plan zu seinem Monumente zu betrachten. — „Ich möchte wohl, diese tragische Scene wäre vorüber,“ sagte Quin, der berühmte Schauspieler; doch hoffe ich sie mit geziemendem Anstande durchzuführen,“ streckte sich, und hatte aufgehört zu seyn. — Bischof Newton starb, während er seine Uhr aufzog. — Als Bayle im Sterben lag, schickte der Drucker nach einem Correcturbogen. Bayle hörte es, deutete mit der Hand den Ort an, wo derselbe lag, und schloß die Augen. — Dem sterbenden Lord Chesterfield meldete ein Diener Herrn Drysdale. „Gebt Drysdalen einen Stuhl,“ befahl der Lord. Es waren seine letzten Worte. — „Sagt Collingwood, er solle die Flotte vor Anker legen,“ waren Nelsons

son's letzte Worte. — „Den Tod fürchte ich nicht; für mich hat der Tod nichts Furchterliches,“ sprach Karl I., als er aufs Schaffot stieg. — Als Sir Thomas Moore das Gerüst schwanke sah, auf welchem er sterben sollte, sagte er zum Henker: Bitte, Freund, bringt mich wohlbehalten hinauf, für mein Herunterkommen will ich selbst sorgen.“

(Slavische Sprachen.) Mickiewicz soll neulich in seinen Vorlesungen zu Paris gesagt haben: „Das Böhmisches ist die Sprache der Poesie, das Polnische die der Conversation, das Russische ist die legislative, gebietende Sprache.“ — Wir hingegen möchten sagen: die illyrische (serbische, kroatische, krainische, dalmatische) Sprache ist die Sprache der Poesie, die böhmische die der Wissenschaft, die polnische die der Conversation, die russische die der Rhetorik.

(Englisch.) Lord M... ritt einst, von seinem Bedienten begleitet, über die alte Schlagbrücke in Wien. Hier saß am Ende derselben ein Mann, der in seiner tragbaren Handtüche warme geräucherte Würste feil bot. Der Lord wendete sich an seinen Bedienten: „Du, John!“ — „Befehlen Eure Herrlichkeit?“ — „Speisest Du gerne geräucherte Würste?“ — „O ja, Eure Herrlichkeit.“ — Hierauf ritten sie fort und kamen nach einer Jahresfrist abermals auf einem Spazierritte an jenem Orte vorüber, wo auch der Würstkrämmer so eben wieder in seiner Amtshandlung begriffen war. Der Lord: „Du John!“ — „Befehlen Euer Herrlichkeit?“ — „Mit oder ohne Kren?“ — „Mit Kren, Euer Herrlichkeit!“

Oeffentlicher Dank.

Der am 19. d. M. von den Mitgliedern des Handlungs- und Apothekergehilfen-Kranken-Institutes veranstaltete geschlossene Gesellschaftsball wurde durch die herzliche Theilnahme von 648 Gästen aus allen Ständen der für das Edle und Gute beseelten Bewohner Laibachs und der Umgebung verherrlicht, und zu einem Feste des Wohlthuns erhoben.

Der reine Ertrag von 302 fl. 51 kr. wurde seiner Bestimmung gemäss dem Institutsfonde zugeführt. Möge der herzliche Dank der gefertigten Direction dazu beitragen, das schöne Bewusstseyn der hochherzigen Theilnehmer, Gutes gefördert zu haben, noch mehr zu erhöhen, und möge Gott alle Menschen segnend beglücken.

Die Direction des Handlungs-Kranken-Institutes. Laibach am 20. Jänner 1842.